

Deutschlandfunk

## **GESICHTER EUROPAS**

Samstag, 28. November 2015 / 11.05 – 12.00 Uhr

### **Maßgefertigt Die Herrensneider der Londoner 'Savile Row'**

mit Reportagen von Ruth Rach

Redaktion und Moderation: Anne Raith

Musikauswahl und Regie: Babette Michel

(DLF 2014)

**Urheberrechtlicher Hinweis**

*Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.*

© **Deutschlandradio**   
- unkorrigiertes Exemplar -

*„Der Service ist wunderbar. Ich bin schon seit über 50 Jahren Stammkunde. Die Anzüge sind fantastisch geschnitten, die Stoffe so weich und leicht. Man vergisst, dass man überhaupt etwas anhat.“*

*„Für mich ist ein Anzug wie eine Skulptur und muss stets die guten Seiten einer Figur hervorheben. Der perfekte Anzug schreit nicht: Schaut mich an, ich bin bespoken, sondern er zieht diskrete Blicke auf sich, und oft wissen die Leute gar nicht genau, warum sie ihn so bewundern.“*

*„Savile Row, das ist die schönste Adresse der Welt. In dieser Straße wurde der Anzug geboren. Am liebsten würde ich das Rad der Zeit zurückdrehen. In eine Ära, wo die Kunden noch das Gefühl hatten, dass sie London hier den Rücken kehren und eine andere, feinere Welt betreten.“*

„Maßgefertigt – Die Herrensneider der Londoner Savile Row“

Mit Reportagen von Ruth Rach

Am Mikrophon ist Anne Raith

## Reportage 1

Henry Poole soll der erste gewesen sein, der 1846 den Stoffladen und die Schneiderstube seines verstorbenen Vaters um einen Verkaufsraum erweiterte. Von nun an konnte sich die geneigte Kundschaft ein eigenes Bild von den Anzügen der maßschneidernden Familie machen: in der *Savile Row* im Londoner Westen. Viele sollten den Pooles in den kommenden Jahren und Jahrzehnten folgen, so dass die *Savile Row* und die umliegenden Sträßchen bald zur „Goldenen Meile der Herrenschneider“ wurden. Könige, Politiker, Unternehmer und Schauspieler reisten nach London, um sich dort einen Anzug auf den Leib schneiden zu lassen.

Noch heute steht die *Golden Mile* im feinen Mayfair ohne Zweifel für Tradition und Qualität. Auch wenn die Zeit nicht spurlos an ihr vorübergegangen ist. Längst wurden alteingesessene Traditionsschneider wie „Anderson and Sheppard“ aus den teuren Ladenlokalen verdrängt. „Wir aber haben den längeren Faden!“, prophezeit John Hitchcock, Geschäftsführer bei „Anderson and Sheppard“, den wir bevor er in Ruhestand gegangen ist, noch einmal im Laden besucht haben.

## Die alte Schule – Mr. John Hitchcock, der Schneider von Prince Charles

John Hitchcock ist die Diskretion in Person. Stets aufmerksam, aber höflich distanziert. Er trägt seinen dunkelblauen Maßanzug mit der Selbstverständlichkeit eines vollendeten *Gentleman*, der nur die edelsten Tuche kennt. Dabei hat seine Laufbahn bei „Anderson and Sheppard“ ganz unten angefangen.

***„Ich bin schon mit 16 von der Schule abgegangen und habe dann bei „Anderson and Sheppard“ als Lehrling angefangen. Erst habe ich gelernt, wie man Hosen näht, dann hat mir Mr. Blight, unser Chef-Cutter, das Zuschneiden beigebracht und schließlich wurde ich Geschäftsführer.“***

Edler Parkettboden, getäfelte Wände, dunkle Stilmöbel, Drucke und Ölbilder. Wer bei „Anderson and Sheppard“ durch die Tür geht, betritt eine andere Welt. Im marmornen Kamin prasselt ein Feuer, darüber hängt ein goldgerahmter Spiegel, der den Kronleuchter an der Decke noch prächtiger glitzern lässt. Die Besucher sinken in ein flaschengrünes Ledersofa und machen es sich zwischen den Tweed-Kissen bequem. Erfahrene Kunden kommen schon am Vormittag, denn dann ist das Licht am besten und der Schneider noch taufrisch. Bei jedem Besuch erwartet den Kunden ein freundliches Ritual. John Hitchcock deutet auf ein Tablett mit Kristallgläsern.

***„Wir stellen stets auch ein Gläschen Sherry oder Whisky bereit. Viele Gentlemen schauen gerne kurz vor dem Lunch bei uns herein und nehmen ein kleinen Drink, während sie sich einen neuen Anzug aussuchen.“***

Als erstes lassen sich die Kunden eine Auswahl von Stoffen bringen. Nicht zu viele auf einmal, sagt Colin Heywood, der Manager, denn sonst fühlten sie sich gleich überfordert, wie Kinder in einem Bonbongeschäft.

Colin Heywood sitzt an einem alten Eichenschreibtisch und schreibt die jüngsten Aufträge in einen großen Lederband, das *Daybook*. Von Hand. Natürlich hat die

Firma auch Computer, sagt Mr. Hitchcock, aber die traditionelle Methode habe sich wunderbar bewährt. Er deutet auf die hohen Regale in der Ecke: Sie enthalten hunderte von *Daybooks*, die wiederum sämtliche Aufträge seit dem Gründungsjahr 1906 enthalten. Mr. Hitchcock steigt auf die Leiter und holt einen der Lederbände herunter.

*„Wenn Sie zum Beispiel wissen wollen, was Mr. Eastleigh am 24. Dezember 1984 bestellt hat: einen Tropenanzug in rehbraun, Einreihler, Seitenschlitz, schräge Taschen, Bügelfalte und Hosenaufschlag. Hier steht außerdem, welcher Schneider Maß genommen hat und wer den Anzug genäht hat. In diesem Fall war es Patrick. Natürlich führen wir auch Buch über alle unsere Stoffe, zumeist bewahren wir ein paar Längen auf, für eventuelle Änderungen oder Reparaturen. Außerdem schreiben wir stets dazu, wo unsere Kunden herkommen: hier steht zum Beispiel aus Amerika, Australien, Kanada oder Deutschland. Selbstverständlich reisen wir auch regelmäßig in die USA, um unsere Kunden an Ort und Stelle zu beraten.“*

Ein Besucher. Ein reiferer Gentleman in doppelreihigen Nadelstreifen. „The Judge“, flüstert John Hitchcock. Offenbar ein Stammkunde. Kaum hat er auf dem Ledersofa Platz genommen, schon hält er ein Gläschen Sherry in der Hand.

*„Eigentlich schau ich nur herein, weil mir ein Knopf abgefallen ist. Der Service ist wunderbar. Ich bin schon seit über 50 Jahren Stammkunde. Die Anzüge sind fantastisch geschnitten, die Stoffe so weich und leicht. Man vergisst, dass man überhaupt etwas anhat.“*

„Anderson and Sheppard“ ist für seine weiche Verarbeitung berühmt. Dafür, dass die Anzüge fast vollständig per Hand genäht werden. Und dafür, dass sie *bespoke* sind, das heißt, dem Kunden auf den Leib geschneidert werden. Mr. Hitchcock klettert wieder auf die Leiter und stellt das *Daybook* an seinen Platz zurück. Dann vergewissert er sich, dass der Knopf zur vollen Zufriedenheit des *Judge* angenäht

wurde und offeriert seinem Kunden ein weiteres Glas Sherry. Spencer, der für Knöpfe zuständige Schneider, zerbricht sich unterdessen den Kopf darüber, wie der Knopf überhaupt abfallen konnte.

***„Diese Horn-Knöpfe werden speziell für uns in Deutschland hergestellt, sie sind flacher als die üblichen Knöpfe und stehen deshalb nicht so ab. Außerdem haben sie vier ausgesprochen enge Löcher, damit der Faden sich nicht reiben und durchscheuern kann, was dazu führt, dass der Knopf abfällt.“***

Das Atelier im Parterre ist das Reich der *cutter*. Sie beraten den Kunden, nehmen Maß und schneiden die Stoffe zu. Die individuellen Muster werden jahrzehntelang aufbewahrt und bei jedem Besuch auf den neuesten Stand gebracht. Die Schneiderstube mutet seltsam altmodisch an: auf den Tischen liegen Stoffe, Kreidestücke und gigantische Scheren. Leslie, der Chef-Cutter, ist gerade dabei, ein Jackett für einen besonders behäbigen Gentleman zuzuschneiden, und bittet Mr. Hitchcock, doch kurz die Schere zu übernehmen. Mr. Hitchcock ist der unbestrittene Meister, selbst Mode-Designer wie Calvin Klein und Tom Ford haben von ihm gelernt.

***„Dieser Herr ist ziemlich korpulent, da ist unser sogenannter Bauch-Schnitt angebracht. Das Jackett wird mit besonders raffinierten Abnähern und Nähten versehen, so dass kein Mensch mehr sieht, dass dieser Gentleman einen Bauch hat.“***

Im unteren Geschoss sitzen die *tailors*, die erfahrenen Schneider. Unter ihnen drei Frauen. Trotz moderner Technologien arbeiten sie immer noch nach der altbewährten Methode, mit Nadel, Faden und Schere, erläutert Mr. Hitchcock. Warum sollten wir ein System ändern, wenn es funktioniert? Jeder Nadelkünstler ist auf ein Kleidungsstück spezialisiert, entweder auf Hosen, Westen oder Jacketts, wie

zum Beispiel Soona. Sie arbeitet schon seit sieben Jahren bei „Anderson und Sheppard“:

*„Es ist unglaublich befriedigend, ein Kleidungsstück für einen Kunden zu schneiden, das jahrzehntelang hält. Ich bin stolz auf mein Handwerk und würde niemals irgendwelche kurzlebigen Modefummel nähen wollen.“*

Vor seiner Mittagspause will John Hitchcock noch schnell im *workshop* vorbeischauen, dort sind die Lehrlinge untergebracht. Die Werkstatt liegt in der *Carnaby Street* nur ein paar Ecken weiter. Beherzt überquert er die Straße, und passiert „Abercrombie und Fitch“ – die amerikanische Ladenkette, die sich gleich gegenüber eingenistet hat. Mit stoischer Mine mustert er die halbnackten Schönlinge im Foyer, die dutzendweise Kunden anlocken:

*„Das ist ihre Art von Werbung. Wir behalten unsere Kleider lieber an und machen das, was wir immer schon gemacht haben. In den 80er Jahren waren die traditionellen Schneiderwerkstätten in einer schlimmen Krise, damals kauften die Leute lieber Anzüge von der Stange. Aber das Blatt hat sich total gewendet und wir sind wieder sehr, sehr busy. Auch junge Leute möchten sich plötzlich gut kleiden. Jeder will einen echten Maßanzug aus der Savile Row.“*

Wird er sein Metier nicht ungemein vermissen? Überhaupt nicht, sagt er und gibt – aller Diskretion zum Trotz – endlich doch ein offenes Geheimnis preis.

*„Wenn ich im Ruhestand bin, werde ich nur noch für den Prince of Wales arbeiten. Prince Charles und ich verstehen uns ausgezeichnet und er möchte seinen alten Schneider behalten. Schließlich nähe ich seine Anzüge schon seit über 20 Jahren und werde auch sonst oft in den Palast eingeladen. Einmal war ein kleines Stück Stoff übrig, und dann habe ich auch gleich noch einen Umhang für seinen Jack Russell Terrier genäht. Aber darüber spreche ich nicht so gern, vor allem nicht mit der Presse. In England*

*machen Menschen, die wirklich arbeiten, selten den Mund auf: Sie gehen lieber ihrer Arbeit nach und überlassen die großen Worte den anderen...“*

## **Literaturpassage 1**

*„Die Flüchtlinge hatten im Regen neben dem Kai gewartet, und niemand wagte es, sich zu beschweren. (Sie hatten es auf die harte Tour gelernt, sich vor den Launen der Bürokraten in Acht zu nehmen). Ein Mann ging die Schlangen entlang, und verteilte Broschüren. Jack sah fasziniert zu, wie der Mann näher kam. Er hielt sich gerade, wie es sich für einen Engländer gehört, und wirkte selbstsicher wie ein Schuldirektor inmitten einer Horde unruhiger Erstklässler – selbst der Grenzpolizist nickte respektvoll, als der Mann ihm eine Frage stellte. Schon immer hatte Jack die Eleganz anderer Männer mehr bewundert als beneidet. Er selbst war zierlich, hatte hellblaue Augen (die er hinter einer Drahtbrille verbarg) und sandfarbenes Haar, das rapide schütterer wurde. Seine kleinen Füße verwünschte er, denn sie drehten sich immer leicht einwärts. Wenn er ruhig dastand, musste er stets aufpassen, sie nach außen zu stellen, damit es nicht aussah, als würde er über den großen Onkel gehen. Als der Mann endlich Jack erreichte, drückte er auch ihm eine dunkelblaue Broschüre in die Hand. Neu in England: Nützliche Informationen und freundliche Anleitung für jeden Flüchtling stand darauf geschrieben. Jack umklammerte das dünne Heft mit zitternden Händen, während er an den Reihen der Flüchtlinge entlang blickte, die auf ihren Schrankkoffern saßen, Äpfel knabberten und Zeitungen in den unterschiedlichsten Sprachen lasen. Begriffen sie denn nicht, dass man ihnen gerade eine Anleitung zum Glücklichein gegeben hatte?“*



## Reportage 2

Ihre goldene Ära erlebte die *Savile Row* zwischen den Weltkriegen.

Während sich die Damenwelt in den 1920er Jahren von der Pariser Mode inspirieren ließ, schaute die Männerwelt nach London. Vor allem das britische Königshaus war stilprägend – der damalige Prince of Wales und spätere Kurzzeitkönig Edward VIII. galt als regelrechter Trendsetter. Er verstand es, die bis dahin ziemlich konservative Herrenmode aufzulockern, kombinierte sie neu und inspirierte die heutige klassische britische Herrenmode...

...zu der natürlich nicht nur der Maßanzug, sondern auch allerlei Zubehör zählt. Das lässt sich am besten in der *Jermyn Street* finden, nur wenige Gehminuten von der *Savile Row* entfernt. Oft werden die beiden Straßen miteinander verwechselt, warnt Adam Scott, Schriftsteller, Modejournalist und gelegentlicher Stadtführer. Sein zitronenfarbener Blazer, das seidene Halstuch und der helle Strohhut signalisieren den Kenner. Doch nur eine der beiden Straßen, erklärt Scott, huldigt einem weiteren Gentleman, der die britische Herrenmode wie kein zweiter geprägt hat...

### Auf den Spuren des britischen Stils – Ortbegehung mit dem Modejournalisten Adam Scott

Hier steht er also, Beau Brummell, Urdandy und Pionier der Herrenmode. Mit einer kleinen Verbeugung zollt Adam Scott der Bronzefigur seinen Respekt, die, erhaben auf einem Sockel, mitten auf dem Gehsteig in der *Jermyn Street* steht: George Bryan Brummell, kurz 'Beau' Brummell, 1778-1840, Stilikone und Vater des modernen Anzugs. Er trägt einen schlanken Frack, eine raffiniert gebundene Krawatte, eine enganliegende Hose und schmale Schaftstiefel.

*„Welch ` Prachtexemplar von einem Mann! Beau Brummell hat nicht nur die Mode, sondern auch die Körperpflege revolutioniert. Vor ihm hat niemand daran gedacht, sich täglich die Zähne zu putzen oder gar sich zu waschen. Beau Brummell hingegen hat so viel Sorgfalt auf sein Erscheinungsbild verwandt, dass er fünf Stunden benötigte, bis er für einen öffentlichen Auftritt bereit war. Gleichzeitig hat er einen völlig neuen Modestil eingeführt: ungepudert, unparfümiert und ohne Perücke - die höfische französische Mode war ihm zutiefst zuwider.“*

Adam Scott eilt über die Straße, zu einem Schaufenster, in dem Dutzende von Rasier-Pinseln stramm stehen. Darüber in goldener Schnörkelschrift „Taylor of Old Bond Street“, Herrencologne und andere Kräutermittel für den Gentleman. Begehrlich beäugt Adam Scott eine besonders edle Rasierklinge.

*„Diese Klingen sind so scharf, dass sie Musik machen, wenn sie durch den Bart gezogen werden. Beau Brummell war übrigens auch der erste Dandy, der auf einer perfekten Rasur bestand.“*

Aber was ist nun eigentlich der Unterschied zwischen einem Gentleman und einem Dandy?

*„Ein Gentleman ist formeller gekleidet. Und er ist zugeknöpfter, im wahrsten Sinne des Wortes. Ein Dandy hingegen tritt mit einer kleinen Trompetenfanfare auf, mit einem verwegenen Schnörkel, einem gewissen Witz und einer kleinen Übertreibung.“*

Adam Scott bleibt vor einer besonders opulent gestalteten Ladenfront stehen: „Turnbull & Asser“, Spezialist für Herrenhemden. Stolze Wimpel und Wappen verkünden, dass dieses Etablissement mit gleich drei *Royal Warrants* geadelt wurde. Das bedeutet, dass es drei Mitglieder der königlichen Familie beliefert. Im Schaufenster daneben: Schlipse aus kariertem Tweed, aus gelb getupfter Seide, hauchfeine Halstücher - selbstverständlich ohne lästige Preisschildchen - und ein

Foto aus einem der James Bond-Filme, für die „Turnbull & Asser“ die Hemden lieferte.

*„Und hier haben wir den Unterschied zwischen einem Dandy und einem Gentleman vor Augen: Ein Gentleman kombiniert ein klassisches Hemd mit einer klassischen Krawatte. Ein Dandy hingegen legt vielleicht pinke Hosenträger an oder er bindet sich ein Seidentuch mit Paisley-Muster um den Hals, einfach um etwas Buntes mit ins Spiel zu bringen.“*

Adam Scott gerät in Fahrt: Wussten Sie, dass es 85 Möglichkeiten gibt, eine Krawatte zu binden? Und dass ein Gentleman früher nach Möglichkeit einen Butler mit derselben Schuhgröße engagierte? Denn wenn er sich neue Schuhe anfertigen ließ, gab er sie sofort an seinen Butler weiter, und der musste sie erst einmal einlaufen. Auf die Frage, warum sich gerade der Anzug im England des 19. Jahrhunderts so durchsetzen konnte, hat Adam Scott eine einfache Theorie:

*„Ein Anzug wirkt stark und männlich, seine Ursprünge liegen ja auch in der Jagdkleidung und der Militäruniform. Wer ein britisches Empire zu führen hatte, wollte schon mit seinem Erscheinungsbild zum Ausdruck bringen: Ich bin ein Konformist, dem jeder Individualismus schon im Internat ausgetrieben wurde und kein französischer Weichling, der sich in Samt und Seide hüllt und seinen eigenen Fantasien nachhängt.“*

Adam Scott schlendert zur nächsten Auslage. „Bates“, der legendäre Hutmacher. Im Mittelpunkt des Schaufensters, ein altes Schwarzweißfoto: Binks, der Kater, einstiges Maskottchen, mit Zylinder und Zigarre ausgestattet und nach seinem Ableben für die Ewigkeit erhalten. Adam deutet auf einen kleinen runden Hut mit Krempe.

*„Das ist ein Pork Pie, gerade wieder besonders in Mode. Und der Homburg dort drüben, aus Filz, mit hochgebogener Krempe, war lange Zeit der Lieblingshut vieler Politiker. Nur John F. Kennedy weigerte sich, einen Hut*

*zu tragen. Das wiederum stürzte die amerikanische Hutindustrie in eine schwere Krise.“*

Die nächste Auslage entlockt Adam Scott einen leisen Seufzer. „Davidoff“, an der Ecke zur *Duke Street/St. James's*. Schon das Schaufenster ist eine Hymne auf ein verpönte Vergnügen: Eine kecke Pyramide aus Zigarren, gekrönt mit einer Flasche feinsten Champagners.

*„Wer soeben in der Savile Row tausende Pfund für einen Anzug hingeblättert hat, für den ist eine Schachtel Monte Christo eine Bagatelle.“*

Das Interieur ist dunkel und höchst aromatisch. Ein Gentleman goutiert eine Zigarre:

*„Solche Kostproben sind hier durchaus üblich. Schließlich will man wissen, wie eine Zigarre schmeckt, bevor man fünf oder sechshundert Pfund für ein Kistchen ausgibt. Ich rauche schon mein ganzes Leben lang, nur Zigaretten hab ich nie angerührt. Eine ausgesprochen bekömmliche Angewohnheit.“*

Adam Scott möchte wetten, dass der feine Herr nach seinem Zigarrenkauf in seinem Privat Club lunchen wird. Wahrscheinlich gleich um die Ecke. Denn hier sind die feinsten Herrenclubs von London zu finden. Beziehungsweise nicht zu finden. Adam Scott deutet auf eine reichverzierte, aber anonyme Tür.

*„Das ist „Whites“, der Club des Premierministers. Natürlich ohne Schild. Schließlich weiß ein Gentleman, wo sich sein Privatclub befindet. Und alle anderen brauchen es ohnehin nicht zu erfahren.“*

## Literaturpassage 2

*„Kein Zweifel, die Stadt war heruntergekommen, die Menschen trugen praktische Kleidung, in den Läden gab es nur schrumpeliges Gemüse, trockenes braunes Brot und erbärmlichen Bacon aus Argentinien und dennoch rasierten sich die Männer zum Abendessen und zogen sich um, und ihre Frauen servierten ihnen das kümmerliche Essen auf ihrem besten Porzellan. Darin nämlich waren sich alle Briten ähnlich. Sie glaubten immer noch, sie seien der Mittelpunkt der Welt, selbst nachdem das Empire zerfallen war und das britische Pfund an Wert verloren hatte. Jack lebte nun schon fünfzehn Jahre hier. Manchmal kam er sich vor wie einer dieser neumodischen Anthropologen, die im Auftrag von Meinungsinstituten Umfragen in der Bevölkerung durchführten. Aber während sie damit beschäftigt waren, die Gespräche der Kohlearbeiter in Pubs und Bussen, die der Hausfrauen und Earls in Lyon's Corner House zu belauschen, interessierte sich Jack nur für eine besondere Unterart: die englische Mittelschicht. Er wollte ein Gentleman sein, kein Lord. Er wollte Mr. J.M. Rosenblum sein.“*

### **Reportage 3**

In der Hierarchie der *Savile Row* steht der *head cutter*, der Atelierchef, ganz oben. Er ist es, der die Kunden berät und Maß nimmt.

Der *cutter* schneidet die Stoffe dann zu, während der *tailor* sie zu einem Ganzen zusammenfügt. Wobei jeder *tailor* sich noch einmal auf ein Teil spezialisiert hat.

Traditionell waren in der *Savile Row* stets die Männer für den Zuschnitt der edlen Stoffe verantwortlich, die Frauen arbeiteten im Hintergrund, vor allem als Näherinnen. Doch das hat sich in den vergangenen Jahren geändert.

Immer mehr Frauen drängen ins Geschäft. Vor allem bei den Lehrlingen, die sich, frisch aus den Mode-Colleges, in der *Savile Row* auf *bespoke tailoring* spezialisieren möchten. Die Lehre dauert drei bis sechs Jahre. Während dieser Zeit müssen die jungen Auszubildenden mit dem Mindestlohn auskommen. Doch das nehmen viele von ihnen in Kauf – um später in die Fußstapfen ihrer großen Vorbilder zu treten. Um groß rauszukommen, so wie Kathryn Sargent...

#### **Durchsetzungsvermögen gefragt - Kathryn Sargent hat sich als Frau auf der Goldenen Meile etabliert**

Spiegel, Marmor, Teppichboden. Ein prunkvolles Treppenhaus. Und im ersten Stock, ein diskretes Schild: „Kathryn Sargent, Bespoke Tailoring“. Gerade kommt sie von einer Geschäftsreise aus den USA zurück, davor hatte sie in Marokko Zwischenstation gemacht. Klingt hektisch und doch ist sie die Ruhe in Person.

Blonder Pagenschnitt. Schwarzer Hosenanzug. Violette Seidenbluse. Adretter Schal. Kathryn Sargent, Anfang 40, ist eine Legende. Im Jahr 2009 wurde sie als

erste Frau in der *Savile Row* zum *head cutter* ernannt, also zum Atelierchef. Ausgerechnet bei „Gieves & Hawkes“, dem renommierten Edelschneider. Drei Jahre später hat sie sich selbstständig gemacht.

***„Natürlich musst du dich erst einmal mehr beweisen als deine männlichen Kollegen. Das ist in allen Berufen der Fall, in denen du nicht dem Klischee entsprichst. Aber als die ersten Hürden überwunden waren, habe ich mich in der Savile Row ausgesprochen wohl gefühlt.“***

Kathryn Sargent glaubt, dass sie besser organisiert und deutlich einfühlsamer ist als manche ihrer männlichen Kollegen. Und besser zuhören kann. Aber sich von der *Savile Row* abzunabeln und ein eigenes Atelier in der *Brook Street* zu eröffnen, das war für sie doch ein Riesenschritt.

Ein Andenken an die *Savile Row* hat Kathryn Sargent allerdings mitgebracht. Eine alte Nähmaschine. Die hat sie von „Gieves & Hawkes“ geerbt. Früher wurden darauf Militäruniformen genäht. Jetzt steht die Maschine am Fenster und wird zwar seltener eingeschaltet, aber weiterhin sehr geschätzt.

***„Sie klingt so beruhigend, und richtig schön. Wenn ich sie abschalte, macht sie jedes Mal einen kleinen Seufzer.“***

Kathryn Sargent kommt aus Nordengland. Ihre Liebe zum Anzug hat sie im College entdeckt. Dort studierte sie Mode und Design.

***„Ich sollte ein Projekt zum Thema Anzug machen und beschloss, ein Sakko aufzutrennen. So entdeckte ich die vielen Einzelteile. Ich war völlig fasziniert. Und sammelte immer mehr alte Schnittmuster und trennte immer mehr Anzüge auf, bis mein Tutor eines Tages fragte: Warst du eigentlich schon einmal in der Savile Row?“***

Kaum hatte Kathryn Sargent die *Golden Mile* betreten, schon wurde ihr klar, wo ihre wahre Berufung lag: im *bespoke tailoring*.

Kathryn geht zu ihrem Arbeitstisch und holt zwei Lieblingsgegenstände hervor. Einen zierlichen Fingerhut, nach oben offen, denn professionelle Schneider benutzen nur die Seitenflächen und eine Schere, schwarz, schwer und riesengroß.

***„Du darfst die Schere beim Schneiden nie in die Luft heben, sondern musst sie stets am Tisch entlang quasi durch das Material gleiten lassen. Dies hier ist ein dicker Leinenstoff. Ach, welch wunderbarer Sound...“***

Überhaupt, die Stoffe. Kathryn gerät ins Schwärmen: Baby-Kaschmir und Chinchilla, schottische Tweeds und klassische Kammgarne aus Nordengland, für Kleidungsstücke, die ein Leben lang halten und in denen man sich ins Bett legen könnte und am nächsten Morgen immer noch wie aus dem Ei gepellt aussehen würde.

Kathryn Sargent schneidert für Männer und für Frauen: Anzüge, Mäntel, Kostüme, Kleider und bisweilen auch etwas ungewöhnlichere Stücke aus ungewöhnlicheren Materialien.

***„Eine Kunde, ein passionierter Radfahrer aus Norwegen, hasste es, fluoreszierende Sicherheitswesten zu tragen und bat mich, einen knalligen reflektierenden Tweed weben zu lassen und ihm daraus einen Umhang zu nähen und eine warme Weste.“***

Hinter dem langen Arbeitstisch: ein Glaskabinett voller Schnittmuster aus hellbraunem Papier. Jedes Muster gehört zu einem Kunden und wird ein Leben lang aufbewahrt. Bei jedem Besuch werden die Maße auf den neuesten Stand gebracht.

Ein Anzug von Kathryn Sargent kostet mindestens 4.000 Pfund, also etwa 5.000 Euro. Nicht übermäßig teuer, findet Kathryn und gibt zu bedenken, dass es sich um ein zeitloses, handgefertigtes Einzelstück handelt, das mindestens 50 Arbeitsstunden erfordert und jahrzehntelang getragen und immer wieder



abgeändert werden kann. Eine Investition, meint sie, und vielleicht sogar preiswert, verglichen mit einem Designeranzug von der Stange, der womöglich in irgendeiner Fabrik produziert wurde.

Kathryn öffnet die Tür zum Balkon und wirft einen Blick auf die lärmige Straße. Ihr Maßatelier knüpft an alte Traditionen an: eine Mischung aus Privatklub und Werkstatt. Schaufenster für neue Kunden braucht sie nicht.

*„Kein schlechter Standort. Jede Menge Boutiquen, das Luxushotel Claridges, und gleich um die Ecke das Modehaus Vogue. Wir haben ziemlich oft Besucher, die zum ersten Mal in Großbritannien sind und sich in bestimmten gesellschaftlichen Kreisen etablieren möchten. Sie wollen zum Beispiel wissen, wie man sich für das Pferderennen in Ascot anziehen soll oder für eine Gartenparty in der Botschaft. Oder welchen Knopf man bei einem Jackett schließen sollte. Die Antwort ist übrigens: immer den oberen und nie den untersten, denn das sieht auf einem Foto immer seltsam aus.“*

Wenn Kathryn Sargent einen neuen Kunden hat, studiert sie zunächst einmal jede seiner Bewegungen, jede körperliche Eigenheit, um sicherzugehen, dass der von ihr entworfene Anzug auch wirklich sitzt.

*„Für mich ist ein Anzug wie eine Skulptur, er darf nie flach wirken und muss stets die guten Seiten einer Figur hervorheben und die weniger vorteilhaften kaschieren. Der perfekte Anzug schreit nicht: 'Schaut mich an, ich bin bespoke, sondern er zieht diskrete Blicke auf sich, und oft wissen die Leute gar nicht genau, warum sie ihn so bewundern.“*

## **Reportage 4**

In den vergangenen anderthalb Jahrhunderten hat die *Savile Row* zwei Weltkriege, die ein oder andere Wirtschaftskrise und zahlreiche Modetrends überlebt. Und doch haben sich die Zeiten auch hier geändert.

Maßanzüge wurden den Bedürfnissen moderner Geschäftsleute angepasst – mit eigens eingenähten Innentaschen für Black Berrys und iPhones, sogar Konfektionsware hat bei einigen Schneidern Einzug gehalten. Anzüge von der Stange. Eigentlich undenkbar. Gerade für Herrenschnneider in der x-ten Generation.

Von denen haben nicht wenige die *Savile Row* in den vergangenen Jahren verlassen müssen. Diese Lücke haben andere genutzt, um dem Gütesiegel *Savile Row* ihre eigene Prägung zu geben.

In den 1990er Jahren war Oswald Boateng einer jener „jungen Wilden“, die den klassisch britischen Stil ordentlich aufgemischt haben. Und das tut er heute noch, in seinem Laden in der Savile Row 30. Dort, wo früher „Anderson and Sheppard“ ihr Atelier hatten und man heute von Boatengs Geschäftsführer begrüßt wird...

### **Der neue Wilde - Designer Oswald Boateng mischt die Savile Row auf**

Alles ist schön an Abraham Ziad-Hughes. Seine feinen Gesichtszuge, die grazilen Augenbrauen, das Kinn wie gemeißelt. Schön auch sein Wortschatz: kaum ein Satz ohne den Ausruf *beautiful*. Und natürlich sein Anzug. Ein Einreihler, aus feinsten Mohair-Wolle, von lässiger Eleganz und doch messerscharf geschnitten. Und dann die Anzugsfarbe: mitternachtsviolett, verheißungsvoll schimmernd, kraftvoll und

selbstbewusst. Und so ungewöhnlich wie ihr Schöpfer, Ozwald Boateng, der Zaubermeister aus der *Savile Row*.

***„Wir leben in einer Welt, in der jeder schwarz und grau trägt und alle Männer gleich aussehen. Ozwald hat die klassische Herrenmode aufgemischt und ihr eine ganz neue farbenprächtige Dimension geschenkt. Seine Anzüge geben den Männern die Chance, sich frei zu entfalten, und ihren Charakter zu unterstreichen, ihre Persönlichkeit. Farben machen glücklich. Sie verändern dein Leben. Die Leute nehmen dich wahr, sie bewundern dich.“***

Abraham justiert seine Krawatte, mondfarben, schmal und seidig changierend. Seit einem Jahr ist er *Retail Manager* im Flagshipgeschäft von Ozwald Boateng, in der *Savile Row* Nr. 30. Über einhundert Jahre lang war hier die traditionsreiche Schneiderwerkstatt „Anderson and Sheppard“ untergebracht, bevor sie sich im Jahr 2006 in eine stillere Seitenstraße zurückzog und dem Neuankömmling Platz machte. Abraham Ziad-Hughes selbst kommt aus Dubai. Dort verkaufte er Luxuslabels: Gucci, Versace, Louis Vuitton. Aber sein Traum war stets, so sagt er, eine Stelle bei Ozwald Boateng.

***„Ozwald ist der größte Herren-Designer der Welt. Seine Schnitte sind unverwechselbar - messerscharf und supersexy. Ozwald weiß, dass seine Anzüge eine bessere Figur machen als jedes Fitness-Training. Und sie wirken auf Frauen. Denn ein Anzug von Ozwald gibt jedem Mann seine eigene Stimme.“***

Mit stolzer Anmut flaniert Abraham durch sein Reich. Seine schwarzen hochglanzpolierten Schuhe versinken im nachtblauen Teppichboden. Das Geschäft wirkt wie ein Filmset. Oder wie ein Theater. Ein nachtschwarzer Würfel mit sparsam, aber wirkungsvoll platzierten Spotlights. Die Botschaft ist klar: In diesem Raum sind Ozwald Boatengs Werke die *celebrities*.

Abraham geht zu einer Kleiderstange. Dort hängen Ozwalds *DNA Suits*, besonders schmal geschnittene Anzüge in subtil leuchtenden Farben: rostbraun, safrangelb, frühlingsgrün, und, der Bestseller, mitternachtslila. Alles handgenäht und aus feinstem Mohair, ein Stoff, der besonders gut fällt. Das ist die *Ready to Wear-Collection* des Designers. Keine Maßanzüge und auch nicht in der *Savile Row* geschneidert, sondern in Italien.

Links eine zweite Stange mit der *Satorial-Collection*. Klassische *Savile Row*-Anzüge aus traditionellen Stoffen in gedecktem Braun und Grau - aber mit knallgelbem Seidenfutter, das aus den Manschetten hervorblitzt. "Typisch Ozwald Boateng", kommentiert Abraham: „Witzig, erotisch und unendlich elegant."

Der Fokus aber liegt auf dem schwarzgelackten Regal, direkt gegenüber dem Eingang, ein ultramoderner Hochaltar: Leuchtend bunte Hemden, jedes einzelne wie ein kostbares Kleinod angestrahlt. Selbst Abraham ringt nach Superlativen.

***„Das sind die schönsten, die begehrtesten Hemden der Welt. Alle mit dem unverkennbaren Diamanten-Schnitt, einem Kragen mit abgeflachter Spitze. Und dann ihre Farben: schimmerndes Purpur, leuchtendes Pink, oxsenblut, abendblau, senfgold, und smaragdgrün. Perfekte britische Schneiderkunst, aber mit einem ganz besonderen Dreh.“***

Jeder Raum ist bis ins Detail durchgestylt. In der „Spiegelhalle“ können sich die Kunden von allen Seiten bewundern. Im „Goldenen Zimmer“ werden die kostbaren Teile zu Päckchen verschnürt. Und im „Sanctuary“, dem mit afrikanischem Edelholz getäfelten Heiligtum, finden die Anproben für Maßanzüge statt, *bespoke* und in der *Savile Row* geschneidert. Das Dekor spielt auf Ozwald Boatengs Herkunft an. Seine Eltern stammen aus Ghana. Von der Mutter lernte er das Nähen und bekam schon mit fünf seinen ersten Anzug. Mitternachtsblau. Aus Mohair.

Auf dem Weg zum Atelier im Kellergeschoss wartet Abraham mit einer besonderen Überraschung auf. Er öffnet eine unscheinbare Tür.

Ozward Boatengs Büro, für Normalsterbliche streng verboten. Ein schlichter fensterloser Raum, mit einem riesigen abgewetzten Holzschreibtisch. An den Wänden Fotos von Modeschauen, Models und anderen Berühmtheiten.

*„Wir kleiden die ganze Welt ein. Vom neunjährigen Jungen bis zum über 60-jährigen. Neulich kam Daniel Day Lewis bei uns vorbei, Sir Richard Branson ist ebenfalls ein Kunde, sowie Mick Jagger und Leonardo di Caprio, um nur ein paar Namen zu nennen...“*

Das Atelier wirkt verwaist. Auf breiten Tischen sind Stoffe und Schnittmuster verstreut, ein paar Riesenscheren, ein eisernes Bügeleisen. Ein einsamer Schneider steppt die innere Schulterpartie eines Ärmels. Das Revers näht er mit der Hand weiter.

Ein diskretes Klopfen. Abraham Ziad-Hughes konsultiert seine Rolex. In zehn Minuten erwartet er einen wichtigen Kunden. Er eilt nach oben, und dann vors Haus, wo er wohlwollend in die eigenen Schaufenster blickt:

*„Savile Row, das ist die schönste Adresse der Welt. In dieser Straße wurde der Anzug geboren. Nur schade, dass sich inzwischen auch ein paar High Street-Ketten eingenistet haben. Am liebsten würde ich das Rad der Zeit zurückdrehen. In eine Ära, wo die Kunden noch das Gefühl hatten, dass sie London hier den Rücken kehren und eine andere, feinere Welt betreten.“*

### **Literaturpassage 3**

*„Das Ende des Krieges stellte sie vor neue Aufgaben und bot gleichzeitig neue Chancen. Es bedeutete, dass Jack, der nun nicht länger bloß in schäbiger Arbeitskleidung herumlaufen musste, sich wie ein echter englischer Gentleman kleiden konnte, und nach sorgfältiger Erwägung beschloss er, dass das nichts anderes hieß als den Erwerb eines maßgeschneiderten Anzugs aus der Savile Row. Zum ersten Mal suchte er Henry Poole im Oktober 1946 auf. Schon die erforderliche Anzahl von Kleidercoupons zu erwerben, kostete ihn ein kleines Vermögen, ganz zu schweigen von der Kleidung selbst, aber sie war jeden Halfpenny wert: Der Anzug war geradezu die Uniform des englischen Gentlemans. Das Geschäft roch köstlich nach Zedernholz, und der Schneider redete ihn mit „Sir“ an, nahm seine kleinen Körpermaße, ohne dabei spöttisch zu lächeln, und zwölf Wochen später wurde ihm der Anzug, in Krepppapier eingewickelt und in einer Perlmutschachtel, auf der das Henry-Poole-Wappen in Gold prangte, zugestellt. Wenn Jack den Anzug anlegte, fühlte er sich größer als seine tatsächlichen 1,60 Meter, seine Glatze schien weniger zu glänzen und seine Nase nicht ganz so, nun ja, hervorstechen. So hätte sich auch der König selbst seinen neuen Anzug gewünscht.“*

## Reportage 5

„Der Dandy ist ein Mann“, notiert der schottische Essayist Thomas Carlyle in den 1830er Jahren, „dessen Status, Arbeit und Existenz im Tragen von Kleidung besteht. Er widmet jedes Vermögen seiner Seele, seines Geistes, seiner Geldbörse und seiner Person heldenhaft der Kunst, seine Kleidung gut zu tragen: Während die anderen sich kleiden um zu leben, lebt er, um sich zu kleiden.“

Beau Brummel war so einer, wir haben ihn schon kennengelernt, Dichter Lord Byron und Schriftsteller Oscar Wilde ebenso.

Wer heute durch Modemagazine blättert, entdeckt überraschend viele junge Herren, die auf Dandy gestylt sind. Natürlich würde sich ein solcher am liebsten in der *Savile Row* einkleiden. Wenn es seine Mittel denn zuließen. Aber wenn es so nicht geht, geht es auch anders.

Im feinen Stadtteil *Bloomsbury* flanieren jedes Jahr Dutzende Gentlemen in Richtung *Bedford Square*. An ihrem Arm Damen mit Spitzenschirm, Cocktailkleid, schwarzen Handschuhen und tiefrotem Lippenstift...

### Der Savile Row-Tradition verpflichtet – Bei der *Chap Olympiad* zählen Stil und Etikette

Der Herr trägt einem hellen Tropenanzug, einen kecken Schnurrbart und einen Tropenhelm aus Stroh. Sein Begleiter hat sich für einen Heide farbigen Schottenrock aus Tweed entschieden und mit goldgelben Socken kombiniert. Der Gentleman hinter ihm trägt sumpfgüne *Plus Fours* – eine historische Variante der Knickerbocker, mit rostroten Karostrümpfen und einem rehbraunen Jackett.

Bei der *Chap Olympiad* – der Olympiade der modernen Dandys – im angesagten Londoner Stadtteil *Bloomsbury* wird der englische Gentleman zelebriert. Und

gleichzeitig mit einem Touch Dada und Monty Python parodiert. Was zählt, sind vollendete Manieren, ein perfekter Kleiderschnitt und hintergründiger Witz. Muskelkraft ist bei diesem Sportwettbewerb nicht gefragt, Anstrengungen der schweißtreibenden Art werden verachtet.

Natürlich sind auch die Damen herausgeputzt: Tanzkleider, Perlenketten, Straußenfedern... Aber die Herren stehen heute eindeutig im Mittelpunkt. Das Event lockt Besucher aus nah und fern an. Joachim hat den Maßanzug seines Großvaters aus dem Schrank geholt und ist eigens aus Deutschland angereist.

***„Die geben sich wirklich richtig viel Mühe, tragen wirklich Originalkleidung aus den Zeiten, Uniformen, und ja, schöne Smokings, wirklich detailverliebt, das ist wirklich schön anzusehen.“***

Zum Auftakt, der *Pipeathlon*. Die Teilnehmer müssen auf einer drei Meter langen Strecke drei Disziplinen meistern: Fahrrad fahren, dabei gleichzeitig Pfeife rauchen, und anschließend von ihrem Diener über die Ziellinie getragen werden. Das alles mit Stil und Würde.

„Nicht so schnell meine Herren, das ist doch kein ordinäres Rennen“, mahnt der Conférencier. Ein Teilnehmer lupft höflich den Hut und bekommt dafür einen extra Punkt. Ein anderer wird wegen Tragens langweiliger Socken vom Platz verwiesen. Und ein dritter wird dabei entdeckt, wie er sich an einem Schluck Mineralwasser laben will. „Umgehend sicherstellen“, ordnet der Conférencier an. Auf dem olympischen Gelände der Gentlemen sind nur Cocktails und Champagner zugelassen...

Zwischendurch wird ausgiebig flaniert. Die Herren können sich an einem Stand mit Zigarren und Schnurrbartwachs versorgen, die Damen stärken sich währenddessen mit Gin und Tonic. „Jeder liebt einen *Gentleman* im Anzug“, schwärmt Joey. Sie trägt ein schwarzes Cocktailkleid und hat glutrote Lippen. Von Montag bis Freitag



arbeitet sie im Büro, gerade deshalb gibt es nichts Schöneres für sie, als sich zu verkleiden.

Zur ersten *Chap Olympiad* vor zehn Jahren kamen nur 12 Teilnehmer, inzwischen sind es fast 2.000, erzählt ihr Gründer Gustav Temple. Gustav sieht aus wie ein Herzensbrecher der 40er Jahre. Glutbraune Augen, grauer Herrenhut, Hornbrille und dazu ein subtiler Tweed mit zimtfarbener Weste.

***„Wenn ich meine Garderobe zusammenstelle, ist das wie ein heiliges Ritual. Allein der winzige Kragenknopf, bis der richtig sitzt, das dauert oft 20 Minuten. Du trittst immer wieder zurück, musterst dich im Spiegel, das Ganze muss wie ein Kunstwerk aussehen, wie ein Gemälde. Leider besitze ich keinen Anzug aus der Savile Row. Nur eine Jacke, die hab ich Second Hand gekauft. Sie passt mir zwar nicht wie angegossen, aber der Stoff, die Verarbeitung und die Art, wie sie fällt... einfach unvergleichlich. Ein Kunstwerk.“***

Gustav Temple verachtet die moderne Männermode. Die synthetischen Lotterstoffe. Die schlampigen Nähte. Die ganze Wegwerfmentalität. Am liebsten würde er sich von Kopf bis Fuß in der *Savile Row* einkleiden lassen. Aber dazu fehlen ihm die Mittel. Die wenigsten Besucher der *Chap Olympiad* tragen *Savile Row*. Aber als die Schneider in der Goldenen Meile gegen den Einzug der amerikanischen Modekette „Abercrombie & Fitch“ demonstrierten, standen sie in vorderster Reihe.

***„Fast 300 Jahre lang war die Savile Row die Heimat des bespoke tailoring. Das einzige, das „Abercrombie & Fitch“ mit den Meisterschneidern gemeinsam hat, sind die Preise. Aber während es zehn Wochen dauert, bis ein Maßanzug fertig ist, werden die massenproduzierten T-Shirts von „Abercrombie & Fitch“ nur aufgrund ihrer aggressiven Marketing-Kampagne zum sündhaft teuren Kleinod hochstilisiert.“***

Zum Glück, findet er, gibt es eine wachsende Schar an *Chaps*, der modernen Dandys und Gentleman, die ihre Botschaft und ihren Lebensstil auch jenseits des Ärmelkanals verbreiten. Bei der letzten *Chap Olympiad* sind sogar zwei Japaner mit Zylinder, Frack und Taucherbrille angereist. Sie haben den Kern des Dandytums vollkommen verinnerlicht: ein britischer Gentleman, der seinem Outfit und Gebaren einen unkonventionellen, ja anarchischen Touch verleiht und auch in der absurdesten Situation perfekte Manieren an den Tag legt. François, ein Besucher aus Paris, bringt es auf den Punkt.

**„Sie sind britisch, sehr exzentrisch, aber ihr Auftreten - einfach perfekt.“**

„Maßgefertigt – Die Herrensneider der Londoner *Savile Row*“.

Das waren „Gesichter Europas“ mit Reportagen von Ruth Rach.

Die Literatúrauszüge stammten aus Natasha Solomons Roman *Wie Mr. Rosenblum in England sein Glück fand* und wurden von Hendrik Stickan gelesen.

Musikauswahl und Regie: Babette Michel.

Ton und Technik: Wolfgang Rixius und Petra Pelloth.

Am Mikrophon war Anne Raith.

Sie hörten eine Wiederholung aus dem Jahr 2014.